

32. Das Haus.

Franz Graf Pocci.

Die Kinder hatten lange im Freien gespielt. Da kam der Wind dahergebraust und jagte das kleine Volk auseinander. Wie gut war es da, daß jedes Kind ein Plätzchen wußte, wohin der Wind nicht kommen konnte. „Stürme nur, du luftiger Geselle! Wir sitzen im Stübchen daheim bei Vater und Mutter und schauen durch die Fensterscheiben und sehen deinem tollen Treiben auf der Gasse zu. Rüttle nur an Tür und Fenster! Die bleiben solchen Gästen verschlossen. Und daß du nicht mit Gewalt öffnest, dafür haben Tischler und Schlosser schon gesorgt.“

Als nun der Herr Wind merkte, daß er da drinnen in Stuben und Kammern mit Tischen und Stühlen sein Wesen nicht treiben konnte, fuhr er hinauf auf das Dach. Er riß die Wetterfahne hin und her, polterte zwischen den Dachziegeln herum, sah durch die Dachfenster auf den Speicher und schnob dann im Schornsteine auf und nieder. Das war eine prächtige Musik! Wäre der Schornstein nicht so lang gewesen, so hätte der Herr Wind gern der Küche einen Besuch gemacht. Was gab es da alles zum Zerbrechen! Schüsseln und Teller, Töpfe und Näpfe, Kannen und Tassen! Und was für schöne Musik hätten die Kessel und Pfannen, die Deckel und Trichter gemacht!

Nirgends konnte der Herr Wind dem starken Hause etwas antun. In den Keller unten mochte er nicht hinein; denn als er zum Kellerloche hineinschaute, da sah es so finster drinnen aus. Große Tonnen und Fässer standen in einer Ecke, und in einer andern lagen Haufen von Kartoffeln und Rüben. Damit spielte es sich schlecht. Weit besser gefiel es ihm auf dem Hofe. Da tanzte er mit den Strohhalmen einen Walzer, fuhr durch das offene Tor in die Scheune hinein, blies durch das Gebälk und die Sparren im Dache und besuchte die Sperlinge in ihren Nestern.